



PENN
COLE

SPARK
OF THE
EVERFLAME

BONUSKAPITEL

LEAF

BONUSKAPITEL

Ausführliche Informationen über unsere
Autorinnen und Autoren und ihre Bücher
www.leaf-verlag.de

Originalausgabe:

Copyright © 2024 by LEAF Verlag, Bücherbüchse OHG,
Siebenbürger Straße 15a, 82538 Geretsried, Deutschland

Copyright © 2024 by Penn Cole

Das zugehörige Originalwerk wurde vermittelt durch
die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover
Textredaktion: Tino Falke, Übersetzung ins Deutsche: Nina Bellem

Umschlaganpassungen: Francis Eden, Kim Leopold

Umschlagillustration & Farbschnitt: Francis Eden

Innengestaltung: LEAF Verlag unter Verwendung von Motiven von

© KatyaKatya, ©Penn Cole ©Francis Eden

Gesetzt aus der Adobe Caslon, Satz: LEAF Verlag

Druck und Bindung: WIRmachenDRUCK GmbH

Mühlbachstraße 7, 71522 Backnang



BONUSKAPITEL LUTHER



Normalerweise betrachtete ich mich nicht selbst im Spiegel. Ich hatte sie nahezu alle aus meinen Gemächern entfernen lassen, bis auf eine fleckige, verwitterte Scheibe aus versilbertem Glas, die ich hinter einem Bücherregal versteckt hielt. Sie war von einem Netz aus Rissen überzogen, die es mir in meinen erbärmlichsten Momenten erlaubten, so zu tun, als sei die lange, gezackte Narbe in der Spiegeloberfläche gefangen und würde nicht quer über meine Haut verlaufen.

Ich war kein eitler Mann. Es war nicht mein *Aussehen*, das mir Unbehagen bereitete. Jeder Blick auf das groteske Mal erinnerte mich daran, was ich an jenem Tag verloren hatte. Was mich mein Versagen gekostet hatte. Der Grund, warum ich meine Narbe behalten hatte, war derselbe, warum ich ihren Anblick tunlichst vermied.

Heute jedoch konnte ich meinen Blick nicht abwenden.

Nicht wegen der Narbe, sondern wegen der Blutspur, die sie überzog, den glänzenden Linien, die sich von meinem Haar bis zu meinem Kinn zogen, und dem einzelnen scharlachroten Handabdruck auf meiner Brust.

Mein Blut.

Ihre Hände.

Sie war schon vor Stunden gegangen, doch ich konnte noch immer das Verlangen in ihrer Berührung spüren, als stünde sie vor mir, wäre noch immer in meinen Armen. Ich konnte noch immer ihren seltsam vertrauten Duft wahrnehmen und ihre Zunge auf meiner *schmecken*.





Ich hätte für diesen Kuss alles riskiert. Vielleicht war es Begierde oder Wahnsinn, oder vielleicht hatte ich, als der König starb und ein Leben, das von der Pflicht bestimmt war, schnell näher rückte, das Erste ergriffen, was ich wirklich für mich wollte, solange ich mich erinnern konnte. Ein so heftiges *Verlangen*, dass ich, während ihre Klinge das Fleisch meines Halses durchtrennte, gerne jede Konsequenz in Kauf genommen hätte.

Selbst wenn der Preis dafür mein Leben wäre.

Aber Diem Bellator gelang es irgendwie immer, mich zu überraschen. Bevor ich den Kuss stehlen konnte, der mein Ende hätte sein können, tat sie das Letzte, womit ich je gerechnet hätte: *Ihre* Lippen suchten *meine*.

Und obwohl sie aus meinem Leben verschwunden war, möglicherweise für immer, war ich mir nicht sicher, ob ich jemals an etwas anderes denken könnte.

Ein Klopfen an der Tür zwang mich, meinen Blick endlich von dem Spiegel zu lösen. Ich zog mein blutiges Hemd aus und faltete es sorgfältig zusammen, sodass der Abdruck ihrer Hand darauf sichtbar blieb. Ich legte meine Hand für einen kurzen Moment darauf, bevor ich es zusammen mit dem schlanken Dolch, den sie fallen gelassen hatte, in einer versteckten Schublade meines Kleiderschranks verstaute.

Ein edler Dolch – viel zu kostspielig, als dass die meisten Mortals ihn sich leisten könnten, besonders eine, die als Heilerin arbeitete. Fortosianischer Stahl war teuer, und obwohl es Mortals nicht verboten war, ihn zu besitzen, griffen sie üblicherweise auf unerlaubte Mittel zurück, um ihn zu beschaffen.

Es brachte mich zu der Frage, welche weiteren Überraschungen Diem Bellator noch bereithielt.

Das Klopfen ertönte erneut, dieses Mal lauter.

»Komm schon, mach auf«, kam eine gedämpfte Stimme durch die Tür. »Ich möchte etwas über dieses mysteriöse Mädchen erfahren, das du mit nach Hause gebra... Bei Fortos' Eiern, ist sie gerade bei dir?«





Scheiße.

Offenbar war Eleanor nicht so verschwiegen gewesen, wie ich gehofft hatte. Ich vertraute nur sehr wenigen Personen, und es traf mich härter, als ich zugeben wollte, dass sie mich so schnell verraten hatte.

»Einen Moment«, rief ich.

Ich tauchte ein Tuch in mein Waschbecken und schrubkte mir mit einem Stich des Bedauerns das Blut von der Haut. Ich schnappte mir ein frisches Hemd und mein Schwert und zog beides eilig an, während ich zur Tür stakste.

Das Grinsen auf der anderen Seite wurde bei meinem Anblick noch breiter. »Du siehst müde aus. Hast du letzte Nacht nicht genug Schlaf bekommen?«

»Cousin«, murmelte ich zur Begrüßung. »Lass es.«

Der Blick seiner strahlend blauen Augen glitt über meine Schulter in Richtung meines Schlafzimmers und funkelte voll böser Freude. »Ist sie hier? Kann ich sie sehen?«

Ich schlüpfte in den Flur und zog die Tür hinter mir zu. »Sie ist weg.« Ich drängte mich an ihm vorbei und machte mich auf den Weg den Flur entlang.

Er lief hinter mir her. »Das ist alles, was ich bekomme? Dein ältester, treuester Freund, und alles, was du mir sagst, ist, *sie ist weg?*«

»Klingt so, als hätte Eleanor dir schon alles erzählt.«

»*Eleanor* weiß davon?«, jammerte er. »Diese kleine Schwindlerin. Ich habe sie heute Morgen gefragt, und sie hat geschworen, sie wüsste nichts.«

Ich runzelte die Stirn, obwohl ich im Stillen erfreut war. »Woher wusstest du es dann?«

»Der ganze Palast spricht darüber.« Er erwiderte meinen finsternen Blick mit brüllendem Lachen. »Glaubst du, der berühmte Prinz von Lumnos könnte eine Frau in ein Schlafzimmer des Palastes tragen und erst am Morgen wieder herauskommen, ohne dass es jemand merkt?«

»Sie wurde bei dem Brand in der Waffenkammer verletzt.«





»Bei dem Brand in der Waffenkammer wurden viele verletzt. Hast du sie alle bei dir schlafen lassen oder nur die hübschen?«

Mein Blick verfinsterte sich. Palastgerüchte blieben selten lange innerhalb der Palastmauern. Gerüchte würden zu Fragen führen, und diese Fragen würden von sehr mächtigen, sehr gefährlichen Leuten kommen. Bei dem Versuch, Diems Leben zu retten, hatte ich sie vielleicht bloß in noch größere Gefahr gebracht.

Wir näherten uns den königlichen Gemächern, und die an der Tür postierten Wachen nahmen salutierend Haltung an.

»Wer ist da drin?«, fragte ich sie.

»Er ist allein, Eure Hoheit«, antwortete einer. »Der Regent kam vorbei, kurz nachdem Ihr mit der Heilerin gegangen wart. Die Prinzessin gesellte sich eine Weile später zu ihm. Sie ist um die Mittagszeit gegangen.«

»Sonst niemand?«

»Nein, Eure Hoheit.«

»Habe ich nicht befohlen, den Rest der Familie zu informieren, dass der Tod Seiner Majestät unmittelbar bevorsteht?«

Der Wachmann schluckte. »Wir haben sie informiert, Eure Hoheit.« Er tauschte einen Blick mit einer anderen Wache. »Zweimal.«

Ich kämpfte darum, meine wachsende Wut zu verbergen. Eine Faust ballte sich, die andere hob sich und formte Ranken aus Schatten, um die Türen zu öffnen. Mein Cousin folgte mir ins Innere der Gemächer und ins Schlafzimmer der Crown, wo mein Onkel bewusstlos auf seinem Bett lag.

Draußen auf der Terrasse wandte Sorae ihren Kopf und musterte uns beide aus ihren goldenen Augen. Ihr Blick verweilte auf meiner Brust, als ob sie immer noch sehen könnte, wo Diems blutiger Handabdruck gewesen war.

Nachdem sich der Gryvern davon überzeugt hatte, dass wir keine Bedrohung darstellten, ging sie wieder nervös an ihrem Platz auf und ab. Mein Cousin und ich knieten vor dem König nieder und traten dann an seine Seite.





»Ein Leben lang hat er dem Reich gedient, und seine Familie schafft es nicht einmal, sich von ihm zu verabschieden«, sagte ich bitter.

Mein Cousin runzelte die Stirn und sah zu Recht beschämt aus, als er sich mit der Hand durch seine unordentlichen, dunkelblonden Locken fuhr. Er hockte auf der Bettkante, und die Matratze sackte unter seinem Gewicht durch. Sein gewaltiger, muskulöser Körper ließ unseren zerbrechlichen Onkel im Vergleich dazu fast winzig erscheinen.

Ich hatte Geschichten über den furchterregenden Mann gehört, der Ulther gewesen war, bevor er König wurde. Sein Körper war so stark wie seine Magie, mit einer Präsenz, die seine Feinde in die Knie zwang und in die Flucht schlug.

Das hier war nicht der Ulther, den ich gekannt hatte. Der frühe Tod seiner Gefährtin hatte ihn zu einem Schatten seiner Selbst gemacht, der zu leicht von seinen Brüdern kontrolliert werden konnte und zu sehr in der Vergangenheit gefangen war, um sich um die Zukunft von Lumnos zu kümmern, wie es Aufgabe eines Königs war. Seine Mentorschaft für mich war der einzige Sinn spendende Lichtblick gewesen – vielleicht für uns beide, aber ich war dem zerbrochenen Herzen, das der Kummer hinterlassen hatte, nicht gewachsen. In seiner Schwäche hatte er das Böse gedeihen lassen, darunter auch Dinge, die ich ihm nie verzeihen konnte.

»Im Morgengrauen wirst du König sein«, sagte mein Cousin. »Wie fühlst du dich?«

Ich zog einen Stuhl neben das Bett und ließ mich darauf nieder. »Onkel Ulther hat mich auf die Rolle vorbereitet, so gut er konnte.«

Mein Cousin schnaubte. »Ja, ich weiß. Du hast alle Geschichtsbücher gelesen und die Abstammung jedes Hauses studiert. Du hast dir alles Wissenswerte über fast das halbe Reich eingepägt. Du hast überall Verbündete, und alle anderen haben zu viel Angst vor dir, um zu riskieren, dich zu verärgern. Die Kindred wissen, dass du bereit bist.« Er legte den Kopf schief. »Aber wie *fühlst* du dich?«





Ich warf ihm einen harten, vielsagenden Blick zu – die Art, die auf die vielen unausgesprochenen Geheimnisse hinwies, die wir teilten. »Genauso, wie ich mich immer gefühlt habe.«

Er zog die Brauen hoch. »Wirklich? Sogar jetzt?«

Jetzt mehr denn je, dachte ich.

Obwohl ich nicht laut antwortete, wurden wir beide still. Mein Cousin war eine der wenigen Personen, für die ich mehr war als nur der mutmaßliche Erbe des Königs, und er kannte mich gut genug, um nicht weiter auf dieses Thema einzugehen.

Jedes andere Thema war jedoch erlaubt.

»Also, diese Frau«, begann er. Ich seufzte und rieb mir das Gesicht, woraufhin er grinste. »Werde ich sie jemals kennenlernen?«

»Das hast du schon. Gestern Abend.«

»Warte.« Er setzte sich aufrechter hin. »Die Frau, die in die Waffenkammer gerannt ist? Die, die sich über deine Titel lustig gemacht und gedroht hat, dir die Eier abzuschneiden?«

Ein Lächeln zupfte kurz an meinen Lippen. Ich unterdrückte es schnell, aber wenn es darum ging, mich zu necken, entging meinem Cousin nichts.

Unter Triumphgebrüll sprang er auf. »Ich wusste es! Ich wusste, dass mit euch beiden etwas los ist. Wenn jemand anders so mit dir sprechen würde, würdest du ihn bei lebendigem Leib häuten und die Haut als Mantel tragen.«

»Niemand sonst würde sich das jemals trauen.«

Vielleicht ist das der Grund, warum du nicht aufhören kannst, an sie zu denken, nörgelte mein Gewissen.

»Luther ...« Das Lächeln meines Cousins wurde schwächer. »War sie nicht eine Mortal?«

Ich mied seinen Blick. Die Antwort darauf war ... komplex.

»Ist das dieselbe Frau, von der du mir schon einmal erzählt hast?«, drängte er. »Die Heilerin – die, die Lily gerettet hat?«

»Das ist sie.«





Er war einen Moment lang still, sein normalerweise fröhliches Gesicht war tief in Gedanken versunken. Obwohl ich wusste, dass er mich niemals verurteilen würde, schon gar nicht dafür, lebte er in der gleichen Welt der Regeln und Verpflichtungen wie ich. Er wusste besser als jeder andere, dass unser privilegierter Status als königliche Familie uns nicht mehr, sondern weniger Freiheit bot. Jedes Gespräch mit Diem, jeder Blick, jede Berührung, war ein Risiko gewesen.

Und wir hatten beide unsere Geheimnisse. *Zu viele Geheimnisse.* Geheimnisse, die – soweit es mich betraf und vermutlich sie auch – uns beide umbringen könnten.

Geheimnisse, für die wir uns vielleicht sogar gegenseitig umbringen würden.

»Wirst du sie wiedersehen?«, fragte er.

Tief in meiner Brust regte sich meine Magie und zischte die Antwort an meiner Stelle.

Ein merkwürdiges Geräusch meines Onkels, eine Mischung aus Keuchen und Stöhnen, gefolgt von einem kränklichen Röcheln, bewahrte mich davor zu reagieren. Mein Cousin und ich eilten zu seinem Bett und sahen, wie eine schaumige rote Flüssigkeit von seinen Lippen tropfte.

»Scheiße«, flüsterte mein Cousin. »Es ist so weit, nicht wahr?«

Ich nickte. »Geh und hol unsere Väter. Beeil dich. Hol auch Lily und Aemonn.«

Er rümpfte die Nase, widersprach jedoch nicht und verließ kurz darauf das Schlafgemach.

Ich ergriff die Hand meines Onkels, während ich versuchte, mich an die Worte zu erinnern, die die Mortals für ihre Sterbenden und Toten flüsterten. Abschiedsriten, so nannten sie es. Wir Descended hatten nichts Vergleichbares – wenn unser langes Leben zu Ende ging, war es oft mehr eine Erleichterung als Bedauern. Und für diejenigen, die das Glück einer Verpartnerung gehabt hatten, wie es bei meinem Onkel der Fall gewesen war, war das Versprechen eines Wiedersehens mit ihren





Geliebten im Jenseits, wo sie nie wieder getrennt werden konnten, das größte Geschenk, das sie sich wünschen konnten.

Dennoch verdiente er *irgendeine Form* von Gedenken. Er war mehr ein Vater für mich gewesen als sein Bruder, der mich gezeugt hatte, und nur seine Gunst hatte mir die wenigen Freiheiten erlaubt, die ich hatte. Er hatte mich geliebt wie den Sohn, den er nie hatte haben können.

Ich wusste nicht, ob ich ihn auch geliebt hatte. Aber ich wusste, dass ich ihn vermissen würde. Und ich würde um ihn trauern.

Ich hielt eine Hand auf seiner, öffnete die andere und ließ einen Funken Lichtmagie aus meiner Handfläche nach oben flattern. »Gesegnete Mutter Lumnos«, murmelte ich, »ich bitte dich um Gnade für die Seele meines Onkels. Führe ihn zu seiner Gefährtin, und lass sie wieder ein Herz sein.«

Sein Körper begann zu krampfen. Sein Mund verzog sich zu einem stummen Schrei, er rang nach Luft, die er nicht zu finden schien. Seine Augenlider flogen auf, und sein Blick war sofort auf mich gerichtet.

»Luther«, röchelte er.

Ich erstarrte – ich hatte ihn seit Monaten nicht mehr wach erlebt.

»Ich bin hier, Onkel.« Ich drückte seine Hand. »Du bist nicht allein.«

»Finde ... sie ...«

»Lily ist auf dem Weg. Sie wird bald hier sein.«

Er schüttelte mühsam den Kopf. »Das Mädchen ... finde das Mädchen ...«

»Welches Mädchen?«

»*Graue Augen*«, hauchte er.

Draußen stieß Sorae einen durchdringenden Schrei aus.

Wieder erstarrte ich. Ich kannte nur eine Frau mit grauen Augen. »Die Heilerin – du willst, dass ich die Mortal-Heilerinnen rufe?«

Er löste seine Hand aus meiner und hob sie zittrig zu meiner Schulter – zu dem juwelenbesetzten Griff meines Schwertes. Ich runzelte die Stirn, löste es von meinem Rücken und hielt es ihm hin.

»Ist es das, was du willst?«





Seine Haut nahm einen schwachen silbrigen Schimmer an. »Das Mädchen ... sie bringt Tod ... Krieg ... ein Ende ... für *alles*.« Er legte seine Hand auf die Scheide. »Du musst ... das Schwert benutzen ...«

Meine Fragen wurden von dem ohrenbetäubenden Heulen seines Gryverns übertönt. Sorae lief auf und ab, kratzte, stampfte, schlug mit ihren mächtigen Flügeln und ließ ihre Krallen auf den Stein krachen. Ich hatte sie noch nie so gesehen, als würde etwas in ihr darum kämpfen, freizukommen. Ihre Schreie waren so verzweifelt, so panisch, dass ich die Seite meines Onkels verließ und auf die Terrasse ging, um sicherzugehen, dass der Palast nicht angegriffen wurde.

Da ich keine Gefahr sah, wandte ich mich wieder dem Zimmer zu, und die Welt explodierte in einem blitzenden, schimmernden Blau. Es überflutete das Schlafzimmer und ergoss sich nach draußen, wo es in einer Säule zum Himmel schoss. Ich konnte nur einen flüchtigen Blick erhaschen, bevor ich völlig geblendet wurde, und ich klammerte mich an einen Steinpfeiler, um mich aufrecht zu halten.

Irgendwo zwischen dem Zischen des Lichts und Soraes Gebrüll vernahm ich das Flüstern meines Onkels:

»Finde sie. *Finde sie*.«

Als das Licht nachließ und ich wieder sehen konnte, bestätigte ein Blick in den Raum meine Befürchtungen – die Brust meines Onkels war unnatürlich still, seine Augen waren offen, aber er sah nichts, und die glühende Krone schwebte nicht mehr über seiner Stirn.

Der König von Lumnos war tot.

Sorae verstummte, und einen Moment lang war alles still und ruhig. Ich wandte mich dem Gryvern zu und trat langsam an sie heran. In der Dunkelheit ihrer goldenen Augen sah ich mein Spiegelbild – einen vernarbten Mann, der vom Mondlicht beschienen wurde.

Ein Mann ohne Krone.

Wieder regte sich meine Magie. Sie summte, war unruhig, und knurrte und zerrte meinen Blick nach Osten zu einer anderen himmelhohen Säule aus blassblauem Licht am Rande der Stadt der Mortals.





Irgendwie ... wusste ich es.

Ich wusste nicht, wo oder wie oder warum, aber ich wusste es in der Dunkelheit meiner Seele, im Mark meiner Gebeine. Die ganze Planung und das Komplott, um König zu werden, waren eine lächerliche Zeitverschwendung gewesen.

Denn Diem Bellator hatte gerade die Krone von Lumnos erhalten. Und ich würde sie finden.





www.leaf-verlag.de